

# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Meinrad Schicker, freikirchlich

Ostern, 24. April 2011

## Wundmale – auch heute

### 1. Thessalonicherbrief 4,17; Römerbrief 8,18-19.22

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ich gebe es ehrlich zu: Ich gab mir zwar Mühe, äusserlich Anteil nehmend zu nicken, aber innerlich konnte ich es ihr nicht ganz glauben – was ja für mich als Seelsorger nicht nur ein Kompliment ist. Sie lag im Spitalbett, zerbrechlich und viel zu klein für dieses grosse Bett. Sie schien die Ruhe selbst zu sein. Ja, es ging geradezu eine ansteckende Fröhlichkeit von ihr aus, obwohl die Diagnose eigentlich erschreckend war: Der Krebs im fortgeschrittenen Stadium würde ihr nur noch einige Tage, Wochen – höchstens aber noch wenige Monate zu leben erlauben. Und trotz dieser Diagnose strahlt sie mich an; sie wirkt beinahe erleichtert.

Dann beginnt sie zu erzählen. Sie gibt mir Einblick in ein Leben mit viel zu viel Leid, Gewalt und Schmerzen. Obwohl sie vieles nur kurz erwähnt und darauf verzichtet, die Details mit dramatischen Farben auszumalen, so wird doch klar: Das Leben war für sie oft eine Überforderung. Die Lasten des Lebens haben nicht nur ihren Rücken gebeugt, sondern auch ihre Seele beschwert und müde gemacht. Nun ist sie froh, dass alles ein Ende hat. Einen kurzen Moment frage ich mich, ob der nahende Tod sie nur deswegen nicht ängstigt, weil das Leben mit all seinen Lasten noch unerträglicher ist. Aber irgendwie passen die strahlenden Augen und der sanfte Humor einfach nicht zu einer Flucht in die dunkle Ungewissheit des Todes.

Weil wir uns bei meinen Krankenbesuchen doch etwas näher gekommen sind, frage ich nach, woher denn das Strahlen auf ihrem Gesicht komme. Allein die Aussicht darauf, dass mit dem Sterben auch das Schwere und Be-

lastende endet, lässt uns doch noch nicht fröhlich den Tod umarmen. Ich erhalte die Antwort auf meine Frage, als sie mir ihre Notizen für den Ab-dankungsgottesdienst in die Hand drückt. Darauf ist der Bibelvers notiert, über den ich dann predigen soll. Es ist eine ganz kurze, schlichte Aussage, die mir aber alles sagt: „*Und so werden wir beim Herrn sein allezeit*“ (1. Thessa- lonicher 4,17). Auf dem Hintergrund unseres Gesprächs wird mir jetzt die Quelle ihres inneren Friedens klar: Der Blick dieser Frau geht über das erlebte Leiden hinaus; sie blickt auch über die Schwelle des Todes hinaus zu jenem Gott, der auf sie wartet. Eigentlich sagt sie mir: „Und ich werde bei Jesus sein allezeit!“

Liebe Hörerinnen und Hörer. Wir feiern heute Ostern und damit den Tri- umph des Lebens über den Tod. Jesus ist uns aus dem Tod ins Leben, ins ewige Leben vorausgegangen. Auf dem Gesicht dieser todkranken Frau im Spitalbett sah ich etwas vom Glanz dieser Hoffnung, die ihren eigentlichen Grund im Geschehen von Ostern hat. Was sich vor rund 2000 Jahren in und um Jerusalem ereignet hatte, gab der vor mir liegenden Frau die Kraft, um sich zuversichtlich, ja beinahe fröhlich auf ihr letztes Wegstück zu bege- ben.

Vielleicht mag jemand einwenden, dass diese Begegnung am Spitalbett kein idealer Einstieg für eine Osterpredigt sei. Eine vom Leben überforderte Frau als Kronzeugin für die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod? Wäre es nicht überzeugender gewesen, jemanden von der Vorfreude auf den Himmel erzählen zu lassen, der vom Leben nicht überfordert gewesen ist? Jemand, der das Leben liebt und die Leichtigkeit des Seins genießt – gewis- sermassen ein Siegertyp, der trotzdem an eine Zukunft nach dem Tod glaubt? So könnte der Verdacht vermieden werden, dass nur jene an ein Le- ben nach dem Tod, an eine Auferstehung der Toten glauben, die mit dem Leben nicht zurechtkommen – als wäre der Glaube nur etwas für Verlierer und vom Leben Überforderte.

Vielleicht liegt es an meinem Alter, wenn man die Lebensmitte überschrit- ten hat, vielleicht liegt es auch einfach daran, dass ich in zu viele Leben hi- neinschauen durfte – auch in Leben von so genannten Erfolgreichen, Starken und Schönen: Wie viel wird doch gelitten, gekämpft und geweint – gerade auch an Orten, wo man es nicht erwartet. Wir leben noch nicht im Paradies. Auch als Schweizer nicht. Zwar werden wir nicht alle mit dem gleichen Mass an Leiden und Ungerechtigkeit, Hunger und Gewalt konfrontiert, doch behaupte ich, dass wir alle das Seufzen der Schöpfung, diese Seh- sucht nach Erlösung tief in uns kennen. Paulus drückt diese Erfahrung sehr

bildstark aus: „*Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. ... Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.*“

Natürlich begegne ich jungen Frauen und Männern, die unberührt vom Hunger in Afrika und dem Strahlentod in Japan sich einfach auf den Ausgang, die Partystimmung in den Clubs und Bars freuen – und nichts anderes mehr im Kopf haben. Und das darf ja auch sein: Wir können nicht ständig die Not der ganzen Welt auf unseren Schultern tragen wollen. Aber immer können wir nicht wegschauen. Ich denke an Ehemänner, für die einfach alles bestens ist, obwohl ihre Frau an der Distanz und Belanglosigkeit ihrer Ehe beinahe zerbricht. Ich denke an Menschen, die an keine Beerdigung gehen und einen grossen Bogen um Spitäler machen. Oder waren Sie schon mal in der geschlossenen Abteilung einer psychiatrischen Klinik einen Freund oder eine Bekannte besuchen? Der Traum, auf einer Insel der Glückseligkeit abgeschottet vom Rest der Welt leben zu können, ist zum Scheitern verurteilt – oder nur zum Preis der Oberflächlichkeit vorübergehend aufrecht zu erhalten. Ja, wir sind noch nicht im Himmel. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.

Etwas von diesem Seufzen der Schöpfung, von dieser Sehnsucht nach Erlösung habe ich bei meinen Spitalbesuchen herausgespürt. Mit grosser Ehrlichkeit, wie es oft nur das Sterbebett möglich macht, hat sie mir davon berichtet. Aber etwas Stärkeres war noch spürbar, eine beinahe kindliche Hoffnung, die das Schwere und das Seufzen aufgefangen und durchdrungen, ja beinahe verklärt hat. Vielleicht hat Paulus dies gemeint, als er schrieb: Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Zugegeben: Zuerst war ich ja selbst etwas irritiert, fragte mich, ob diese heitere Gelassenheit echt sein kann. So schnell könnte diese kindliche Hoffnung auf ihren Jesus und ein Leben nach dem Tod belächelt werden. Ich vermute aber, dass nur jemand den Zuruf «Jesus ist auferstanden!» wirklich zutiefst verstehen kann, wer selbst unter der Not und den Schmerzen in dieser Welt leidet. Wer sich nach Erlösung sehnt wie diese kleine Frau im zu grossen Spitalbett, wird Kraft aus der Botschaft von der Auferstehung Jesu schöpfen: Der Tod ist nicht das Letzte. Das Leiden und die Einsamkeit werden nicht das letzte Wort haben.

Dass Jesus aus dem Grab auferstanden ist, den Tod überwunden hat, diese hoffnungsvolle Botschaft wird heute nicht nur am Spitalbett gebraucht. Weil Jesus auferstanden ist, gibt es Hoffnung für jeden Menschen in jeder Lebenssituation an jedem Ort dieser Welt. Diese Gute Nachricht will weitergesagt werden – und die kurzen Begegnungen mit der kleinen Frau im Spitalbett haben mich etwas erahnen lassen, was geschehen kann, wenn wir uns vertrauensvoll auf Jesus einlassen. Jesus und die Kraft der Auferstehung können unser Leben dramatisch verändern. Wer darauf vertraut, das *letztlich* das Heil über das Unheil, die Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit und das Leben über den Tod siegen wird, wird heute schon anders mit dem Leiden und den Schmerzen in dieser Welt umgehen. Ostern befähigt uns, in das Leid dieser Welt hineinzustehen, ohne zu verzweifeln. Wer vom Letzten her zu denken lernt, wird sich vom Schrecken des Vorletzten nicht aufhalten lassen. Wer vom zukünftigen Triumph des Lebens über den Tod ausgeht, wird vor Gewalt, Streit und Ungerechtigkeit in der Gegenwart nicht einfach kapitulieren. Wer glaubt, dass das Beste noch kommt, wird heute mithelfen, Tränen abzuwischen und die Nackten mit dem Mantel der Wertschätzung und Liebe zu umhüllen. Auch wenn in dieser Welt noch viele Tränen geweint werden, auch wenn wir immer wieder mit Verlust, Schmerz und Ungerechtigkeit konfrontiert werden, so besteht doch Hoffnung: Das habe ich auf dem Gesicht der kleinen Frau im zu grossen Spitalbett ablesen können.

Manchmal begegne ich der unausgesprochenen Überzeugung, dass der richtige Glaube uns eigentlich vor den Schmerzen und dem Leid bewahren sollte. Wer fest genug glaubt, dem gehe es gut. Das ist so, als sollte Ostern das Geschehen von Karfreitag vergessen machen: Schluss mit Schmerz, Einsamkeit und Verrat. Natürlich wäre Karfreitag ohne das Wissen um Ostern pure Verzweiflung angesichts des Leidens, der Einsamkeit und der Ungerechtigkeit in dieser Welt. Ostern ohne Karfreitag ist hingegen die religiöse Illusion einer heilen Welt: Sie zerbricht an der Wirklichkeit, die uns tagtäglich umgibt – wenn wir nur die Augen zu öffnen wagen. Den auferstandenen Jesus gibt es nicht ohne Karfreitag. Darum ist es der Bibel wichtig, Jesus nach dem Ostermorgen mit seinen Wundmalen zu zeigen. Ja, Jesus wird geradezu an diesen Spuren des Kreuzes erkannt. Thomas, einer der Schüler von Jesus, wird sogar herausgefordert, in diese Wundemale von Karfreitag hineinzugreifen (Johannes 20,27ff). Nein, die Auferstehung Jesu bewahrt uns nicht vor dem Schweren in dieser Welt. Vielmehr befähigt uns die Hoffnung auf den letztendlichen Sieg des Guten über das Böse, dass wir in dieser Welt schon heute Zeichen der Versöhnung und Liebe setzen – und Mut zum Kampf gegen die Ungerechtigkeit machen.

Die kleine Frau ist noch im Spital an den Folgen ihrer Krebserkrankung gestorben. An der Abdankungsfeier habe ich mit Freude und Überzeugung zum Bibeltext gepredigt: «Und so werden wir beim Herrn sein allezeit». Was mich aber in der Vorbereitung auf diesen Abschiedsgottesdienst besonders bewegt hat, waren die Gespräche mit den engen Weggefährtinnen der Verstorbenen. So entdeckte ich noch eine andere Seite der scheinbar vom Leben überforderten Frau. Mir wurden Geschichten erzählt, wie sie mit Leidenschaft und Freude anderen aus der Bibel erzählt und sie zum Leben ermutigt hat. Wie sie sich auf langen Spaziergängen ihre Einsamkeit teilten, einander Freundschaft und Wärme schenkten.

Vielleicht liebt es der Auferstandene, gerade vom Leben Verwundete und Gezeichnete zum Werkzeug seiner Liebe in dieser Welt zu machen. Der Auferstandene trägt ja heute noch die Zeichen seines Leidens an sich.

„Jesus ist auferstanden!“ - Ich wünsche Ihnen frohe Ostern.

Amen.

*Meinrad Schicker  
Begegnungszentrum Grabengut, 3600 Thun  
meinrad.schicker@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*